

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Der Evangelische Sonntagsbote aus Österreich 1866: Nr. 27

1. Korinther 1,28^b

„Gott er wählet das da nichts ist“. – Es geht ein Zug göttlichen Waltens durch die ganze Welt- und Kirchengeschichte; es geht ein Zug göttlicher Regierung, wie auch göttlicher Weisheit und göttlichen Vorhabens durch die ganze Weltgeschichte und die Geschichte der Menschheit: was etwas ist, wird zunichte gemacht, und was nichts ist, wird erhöht: Lk. 1,51-53. Gott hat alles aus nichts gemacht (Hebr. 11,3). Er nimmt von der Materie dazu nichts; denn es ist keine Materie da, wenn er schaffen, wenn er etwas machen will. Gott macht aus nichts alles, und das tut er lediglich durch sein Wort, und was er nun gemacht hat aus nichts, das hat lediglich in diesem Worte Bestand, es bleibt in diesem Worte stehen, oder löst sich nach diesem Worte wieder auf, geht nach diesem Worte zugrunde. – Alles was Gott tut in dem Königreich des Himmels, in dem Königreich der Gnade, das hat er abgebildet in der Schöpfung. Dazumal hat Gott Himmel und Erde gemacht aus nichts, lediglich durch sein Wort: es sei! – und da war es. Es geschah aus lauter Güte, es war ein Ausdruck seiner Liebe und Barmherzigkeit, daß er also Himmel und Erde machte. Und zwar tat er es für den Menschen.

Da machte er nun aber den Menschen auch aus nichts. Wenn Er sich dabei eines Häufleins Erde bediente, so stellt uns das doch wahrlich nicht hoch. Aber freilich, wer von uns will es noch wissen in seinen schönen Kleidern, daß er nichts, denn Erde ist? Ich sage: er machte den Menschen aus nichts, und wenn Er einen Erdenkloß nahm, so geschah dies nur, um es dem Menschen hintendrein nahe zu bringen, aus welchem Nichts er doch eigentlich gebildet sei. Dazu machte Er die Frau auch aus nichts, und wenn Er dabei einer Rippe des Mannes sich bediente, so tat Gott dies, um es dem Weibe beizubringen, sie sei auch nichts. Aber welche Frau will davon etwas wissen, daß sie aus der Rippe des Mannes genommen sei?

Himmel und Erde und der Mensch, geschaffen aus nichts, stehen allein da in dem Worte: „Es sei!“ Der Mensch steht außerdem noch da in dem Worte: „Iß von allen Bäumen des Gartens, aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen.“ Unter der Bedingung, daß er dieses Wort einhalte, ward der Mensch ins glückliche Leben eingeführt. Nun kommt aber der Teufel dazwischen und zaubert den Menschen von dem Standpunkte hinweg, daß er nichts ist, und versucht es, den Menschen aufgeblasen zu machen, so daß der Mensch Lust bekommt zu wissen, was gut und böse ist. Von dem Standpunkte, daß er an sich nichts, und nur in Gott alles ist, ward der Mensch weggezaubert und somit ging er verlustig dessen, was er ist. Durch den Hauch des Lebens, den Gott dem Menschen eingehaucht, stellte Er ihn dar in seinem Bilde und Gleichnis. Weg von dem Standpunkte, daß er ein Erdenkloß ist, und hinweggezaubert ist er damit aus dem Worte, hinweg von dem Hauche Gottes, in welchem er war in Seinem Bilde und Gleichnis. Seitdem hat der Teufel (die alte Schlange) das Regiment, er bläst den Menschen auf mehr und mehr, indem er ihm ins Herz wirft: er sei Etwas, er sei weise, er sei klug! Der Fürst dieser Welt hat ja Jahrtausende hindurch regiert in der Welt, auf den Stühlen des Gerichts, auf den Thronen, in den Tempeln, in den Hütten, in den Herzen aller Menschen, und da hat er den greulichen Hochmut in den Menschen hinein zu pflanzen und in ihm zu erhalten gewußt: der Mensch sei etwas gegenüber Gott und gegenüber seinem Nächsten, er sei klug und weise. Und wie er denn der Fürst dieser Welt ist, so hat er alle Weisheit und Klugheit der Hölle in den Jahrtausenden zur Schau getragen, und sie wird von den Menschen verehrt; ein jeder denkt, es habe etwas auf sich mit dieser Weisheit und Klugheit, ein je-

der will mit dem Teufel weise und klug sein, und das Ende dieser Weisheit ist: ein Nichts. Es gibt nichts, es wird nichts draus; die Menschen arbeiten sich mit Hilfe des Teufels nur noch tiefer und tiefer in das Nichts hinein. Und nun möge leben, wer da lebt, und sterben, wer da stirbt: in seinem letzten Hauche muß er es bekennen, er sei nichts, und all sein Tun und Werk sei nichts, all seine Tugend sei nichts, alles samt und sonders sei Eitelkeit der Eitelkeiten, was er auch verrichtet hat.

In diesen gräßlichen Wahn, in dieses Nichts der Weltgeschichte, der Geschichte der Menschheit, kommt Gott hinein mit seinem Lichte. Tausend und aber Tausende halten fest an der dicken Finsternis und glauben aus dieser Finsternis werde hervorgehen der Tag. Tausend und aber Tausende reiben sich auf in ihrer Aufgeblasenheit und ihrem Hochmut, „etwas zu sein, etwas zu gelten, etwas zu können“. Aber ist man weggerückt von dem Standpunkte, daß man vor Gott nichts ist, so ist all jene Wahrheit Lüge, jenes Licht eitel Finsternis; ist man von dem Standpunkte hinweg, wo allein ein Mensch stehen kann, m. a. W. von dem Worte hinweg, dann ist alles Eitelkeit und Tod, alles verflucht. Da möge man lehren, was man lehrt, setzen, was man setzt, zusammenbringen, was man zusammenbringen will: es steckt allerwärts der Tod, Unlust, Überdruß und Elend dazwischen, und der Fluch reißt das schönste Gebäude wiederum ein. Das ist die Summa dessen, was die ganze Weltgeschichte lehrt: blähe dich nur auf, der Hammer des Fluches wartet nicht, und du bekommst endlich auch deinen Schlag! – Der mächtigste Mensch ist nichts vor Gott.

Aber unter der Zahl der Tausende und aber Tausende, die sich verfestigen in ihrer Finsternis und ihrem Hochmut, indem sie wähnen, daß sie etwas seien, und in Übereinstimmung damit sich ihre Religion und ihren Gott zurechtmachen, gibt es welche, die tief ihr Nichts vor Gott fühlen und empfinden. Sie sind zerschmettert und zu Boden geworfen durch die Erkenntnis und Erfahrung ihres tiefen Elendes und gräßlichen Verderbens. Sie haben es gelernt, nicht bloß es mit dem Munde zu sagen, sondern mit blutendem, zerrissenem Herzen es vor Gott zu bekennen, daß sie nichts sind und wie sie sich selbst vernichtet haben, wie ihr Werk, auch ihr bestes, nichts ist, wie all ihr Streben und Können nichts, Eitelkeit der Eitelkeiten ist. Und als ein Nichts, daß sich nicht einmal recht zu äußern versteht, schreit ein solcher hinauf zu dem Allmächtigen, zu seinem Schöpfer und Gebieter, zu Gott, den er nicht kennt, den er aber sucht: erlöse mich von dem Bösen! erlöse mich von meinem tiefen Verderben, worin ich mich befinde, worin ich mich selbst mutwillig gestürzt habe, und worin ich noch täglich tiefer hineinsinke, daraus ich mich selbst nicht befreien kann! Mein Gott! ich bin ein Mensch, ein Geschöpf deiner Hand; aber wie hat die Sünde mich zerrüttet, meine Leidenschaft mich abgezehrt, wie habe ich mich selbst zunichte gemacht, so daß ich rein Nichts mehr vor dir vermag. Großer Gott, den die Himmel der Himmel nicht umfassen können, würde noch Rat für mich da sein, gäbe es noch einen Weg, eine Auskunft? Würde es möglich sein können, daß ein Gott wie du, der des Menschen nicht bedarf, – daß ein Gott wie du, seine königliche Hand, sein königliches Zepter noch ausstreckte zu einem Nichts, wie ich bin, um sich meiner zu erbarmen? –

Was ist das für ein Mensch? Was ist das für ein Wurm, der da so im Staube liegt und also zu Gott schreit? Ist es ein Türke? Ist es einer, der, ich weiß nicht, welche Götter anzubeten scheint? Ist es ein Katholik? ist es ein Lutheraner? ein Reformierter? Was ist es doch für ein Mensch? – Es ist ein Nichts. Er weiß nicht, was er ist; aber eins weiß er; wenn Gott nicht in die Schlucht, in die Tiefe hineinkommt, wo er darnieder liegt, zerbrochen an allen Gliedern, so daß er nicht mehr gehen kann, wenn der große Gott und Seligmacher nicht in das tiefe Grab hinein kommt, darinnen er sich befindet (er hat nicht Augen mehr, den Ausgang zu finden) dann ist er rettungslos verloren.

Und nun Gott? Das ist Gottes Wohlgefallen gewesen, das Wohlgefallen vor ihm, daß er der Gott sein will eines solchen Menschen. Diesem Menschen geht es nicht um etwas, das von der Welt ist, diesem Menschen ist es zu tun um Ruhe, Ruhe für die Seele; es handelt sich für ihn nicht um Geld

und Gut, um Ehre und Ansehen, um Weib und Kind, sondern um Gottes Ehre, Willen und Gesetz. Er möchte aus dem gräßlichen Verderben, aus diesem gräßlichen Nichts, das Teufel und Welt für Christum ausgeben, erlöst sein, um Gott zu leben, dem Nächsten nützlich zu sein, sein Wort zu halten eben. Da ist es nun Gottes Wohlgefallen, Gottes ewiger Rat, solcher Wesen sich zu erbarmen. Man kann es ihm an dem kleinsten Finger, an einer Blume, an einer Schneeflocke, ja, die Zauberer Ägyptens mußten es an den Läusen ihm absehen (2. Mo. 8,18.19), daß er der allmächtige Gott ist, der Souverän, der mit seinem Geschöpfe tut, was ihm gefällt. Und so tut er auch in diesem Falle, was ihm gefällt. Das rühmt an ihm die ganze Gemeinde von jeher: „was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß Du Dich seiner an nimmst?“ (Ps. 8,5.) Wiederholen wir es, Gottes ewiges Wohlgefallen ist es, Wohnung zu machen unter solchen Menschenkindern, die ein Nichts sind in ihren eigenen Augen, aber eben also köstlich vor ihm (Mt. 11,25.26; 1. Kor. 1,28).